

Die Besucherzahlen sprechen dafür, daß das Museum von Gästen aus Nah und Fern, aber auch von den Karlstadtern selbst angenommen wird. Seit Beginn des Museumsbetriebes im Juni 1985 werden per Strichliste Besucherzählungen vorgenommen. Ein Blick in die Statistik sagt aus, daß in bislang 27 Saisonen insgesamt über 110.000 Besucher gezählt werden konnten. In dem alljährlich erscheinenden Jahresbericht des Historischen Vereins wird eine Auswahl der Eintragungen ins Gästebuch des Museums veröffentlicht. Die hier geäußerten Meinungen – Lob und Anerkennung, aber auch Kritik – sind An-

sporn für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ehrenamtliche Arbeit für „ihr Karlstadter Museum“ auch weiterhin fortzusetzen.

Quellen:

Für den Bericht wurden die Ausführungen zur Hausgeschichte und den Aufbau des Museums den Aufzeichnungen von Stadtarchivpfleger Werner Zapotetzky († 1999) entnommen, die in den Jahresberichten 14 und 15 des Historischen Vereins Karlstadt erschienen sind.

Anmerkungen:

¹ Stadtarchiv Karlstadt KAR/AA-B 12.0.1

Jüdische Spuren in der Karlstadter Altstadt

von

Gustav Eichler und Manfred Schneider

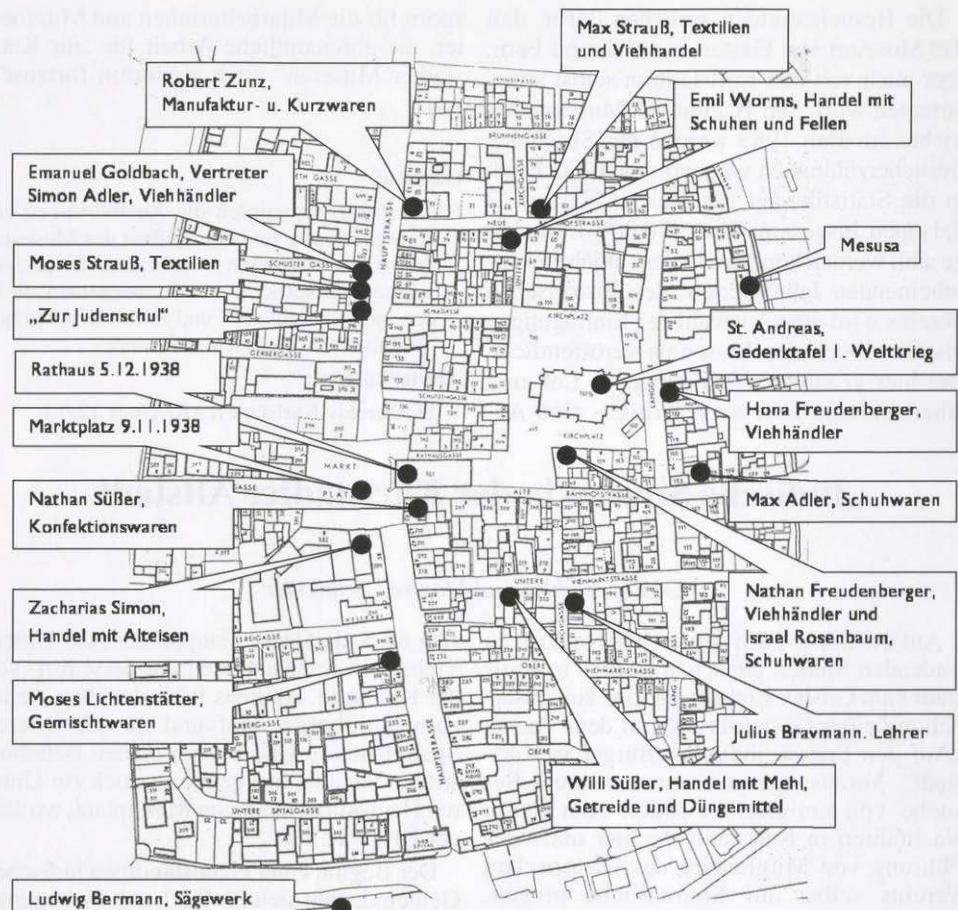
Auf der Suche nach den auch heute noch zu findenden Spuren jüdischen Lebens in Karlstadt kam Gustav Eichler die Idee zur Ausarbeitung einer Gästeführung mit dem Thema „Auf den Spuren jüdischer Bürger in Karlstadt“. Vorausgegangen waren mehrere Besuche von emigrierten Juden oder deren Nachfahren in Karlstadt, die hier unter der Führung von Mitgliedern des Historischen Vereins selbst auf Spurensuche gingen. Grundlage für alle Nachforschungen bildet die Arbeit von Andrea Gehring aus dem Jahr 1981 mit dem Titel „*Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz – Analyse einer antisemitischen Politik*“ und die Zusammenstellung der jüdischen Personen und Familien in Karlstadt zwischen 1901 und 1939 ... auf Ansuchen bestätigt, daß er Nichtarier ist!“ von Manfred Schneider aus dem Jahr 2003.

Der vorliegende Text lehnt sich eng an den Stadtrundgang „Auf den Spuren jüdischer Bürger in Karlstadt“ an, ohne dessen Ausführlichkeit wiederzugeben. Dieser Rundgang beschränkt sich auf die Darstellung der einzelnen Lebensstationen der ehemaligen jüdischen Mitbewohner und der wenigen Spuren, die sie hinterlassen haben. Er beginnt mit den Ereignissen vom 9. und 10. November 1938 auf dem Marktplatz und im Rathaus. Er setzt

sich über die Obere Hauptstraße, die Untere Viehmarktstraße und die Langgasse fort. Von der Kirche St. Andreas führt der Weg weiter zum Nürnberger Hof und an der Oberen Stadtmauer entlang bis zur Neuen Bahnhofstraße. Von hier aus geht es zurück zur Unteren Hauptstraße und zum Marktplatz, wo sich der Kreis schließt.

Der Beginn einer eigenständigen jüdischen Gemeinde läßt sich für Karlstadt nicht genau festlegen. Bereits 1873 finden sich als steuerpflichtige Juden Aron Berney, Sendel Frank, Hajum Süßer, Süssel Süßer, Wolf Süßer, Samuel Strauß, Abraham Vorcheimer und Levi Worms, die alle noch auswärts wohnten. Von diesen acht erwähnten Personen hatten sich im Jahr 1885 Aron Berney (Haus Nr. 198) und Sendel Frank (Haus Nr. 299) in Karlstadt niedergelassen. Hinzu kommen Samuel und Regina Freudenberger (Haus Nr. 279) und Nathan Wolf (Haus Nr. 237). Sechs Jahre später, 1891 finden sich noch drei jüdische Hausbesitzer: Wolf Fränkel (Haus Nr. 154), der dort schon 1887 aufgeführt war, Hona Freudenberger (Haus Nr. 108) und Nathan Süßer (Haus Nr. 208) am Marktplatz.

Mit Moses Lichtenstädter 1901 und Emanuel Goldbach 1905 erscheinen weitere jüdische Hausbesitzer in der Stadt. In der Zeit zwischen 1905 und 1915 entwickelte sich die



Graphic: Manfred Schneider

Abb. 1: Lageplan der Häuser und Plätze auf dem Rundgang „Auf jüdischen Spuren in der Karlstadter Altstadt“.

israelitische Gemeinschaft durch den Zuzug von weiteren Familien auf rund 72 Personen. Besonders deutlich wird dies im Verzeichnis der Steuerzugänge von 1911 bis 1915. In dieser Zeit stellten jüdische Geschäftsleute sieben Anträge auf Zulassung eines Gewerbes. Zu ihnen gehörte auch Ludwig Bermann, der 1914 die Filiale des Dampfsägewerkes der Holzhandlung Vater & Co vor den Toren Karlstadts erwarb. Zusammen mit Frau und Tochter wohnte er neben der Fabrikanlage am Laudenbacher Weg. Damit hatte sich eine kleine jüdische Gemeinde in Karlstadt etabliert, die bis zur Machtergreifung Hitlers ohne wesentliche Veränderungen Bestand hatte.

Nur schwer sind die Spuren jüdischen Lebens in Karlstadt noch nachzuverfolgen. Der Grund dafür liegt Jahrhunderte zurück, als durch das Judenedikt von Bischof Friedrichs von Wirsberg (1558–1573) festgelegt wird, daß es keinem Juden gestattet sei, in Karlstadt zu wohnen. Auf Grund dieses Erlasses war es vor allem die Reichsritterschaft, welche die vertriebenen Juden aufnahm und sich ihre Schutzzusage durch entsprechende Zahlungen honorieren ließ. So entstanden im Umfeld von Karlstadt Judengemeinden in Thüngen, auf den Gütern der Hütten von Steinbach in Wiesenfeld und der Voite von Rieneck in Laudenbach. Hier wurde, wie an anderen Orten

auch, das Würzburger Juliusspital zum Schutzherr über eine bedeutende Anzahl von Familien, „erbte“ es doch mit dem Erwerb adeliger Freihöfe auch die dort ansässigen Schutzjuden. In Karlstadt selbst gab es ab 1574 keine jüdische Gemeinde mehr. Daß davor eine Gemeinde bestanden haben muß, geht aus einer Inschrift am Haus Nummer 28 in der Unteren Hauptstraße hervor, auf der sich der Bauherr verewigt hat: „Anno 1602/den 30. May hab Ich Hanß Berckmüller Angefangen disen bau Auff zu richten/Diese hauß Stehet in Gottes handt und ist zu der Jüdenschuel genandt“.

Erst zwischen 1863 und 1875 finden sich wieder erste Hinweise auf ein jüdisches Leben in Karlstadt. In dieser Zeit meldete das Bezirksrabbinat in Würzburg dem Pfarramt Karlstadt 49 jüdische Trauungen in Karlstadt, obwohl es keine ansässigen jüdischen Mitbürger gab. Der Grund dafür war, daß sich ab 1861 Juden ihren Wohnsitz frei wählen konnten. So finden sich in den städtischen Steuerlisten von 1873 acht jüdische Gewerbe- oder Grundsteuerzahler, die aber sämtlich noch auswärts ansässig sind. Mit Aron Berney aus Laudenbach wurde erstmals 1876 ein Hausbesitzer in Karlstadt erwähnt. Mit der Abwanderung aus der Enge der dörflichen Gemeinschaft und den besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten in den größeren Städten wuchs bis 1901 die Anzahl der jüdischen Familien in Karlstadt auf neun Haushalte. Der eigentliche Beginn einer jüdischen Gemeinde dürfte um das Jahr 1885 liegen, die bis 1910 rund 72 Personen umfaßte. Als sich im Jahr 1927 die kleine jüdische Gemeinde (37 Personen) mit Hilfe der Stadt Karlstadt im Haus Hauptstraße 24 eine Synagoge einrichtete, war sie voll in das städtische Leben integriert und toleriert. Dies zeigten sie auch durch ihr soziales Verhalten. In den jährlich von der Karlstadter Zeitung veröffentlichten Spendenlisten für die Armen der Stadt erschienen regelmäßig die Namen der meisten jüdischen Kaufleute.

Doch hinter der Fassade des ruhigen und geordneten städtischen Lebens gab es erste Anzeichen für einen aufkommenden Antisemitismus. Ein Treffpunkt dieser jüdenfeindlich gesinnten Gruppe ist der Gasthof „Deutscher Kaiser“ in der Unteren Hauptstraße

(heute Pilsstube). Dort gab Franz Reith als Tanzlehrer den Takt und auch den Ton an. Sein bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstandenes Spottlied über die „Karlstadter Juden“ führt in dreizehn Strophen die jüdische Bevölkerung in Spottversen vor:

*„Geht man in Karlstadt die Straß entlang,
da muß man wirklich staun,*

*wenn man die Kleidergeschäfte sieht, von
Süsser, Rosenbaum.*

*Man geht hinein, kauft sich 'ne Hos, um ei-
nen bill'gen Preis*

*kaum hat man sie zwei Tage an, da will sie
schon zerreiss.“*

Ein weiteres Lied, wurde zwischen 1918 und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges oft in Karlstadter Gaststätten nach der Melodie „Eine Seefahrt die ist lustig...!“ gesungen:

*„Isaak, Schanny, Rosa, Flora gehen jetzt
gedrückt umher,*

*möchten rasch nach Palästina, wo gekom-
men sie einst her. Holleri.....*

*Schnell erfüllt sind eure Sorgen, Moses steht
am Meerestrand,*

*gibt Befehl den Meereswellen, rasch ent-
steht die Wasserwand. Holleri...*

*Ohne Kahn könnt ihr passieren, rüber ins
gelobte Land.*

*Euer Engel soll euch führen, bis Messias
euch verbannt. Holleri...“*

Daneben gab es auch Hetzreden gegen die jüdischen Teilnehmer am Ersten Weltkrieg. Ihnen wurde die Schuld an der Niederlage des deutschen Volkes gegeben. Diese Umtriebe blieben den jüdischen Mitbürgern nicht verborgen. Trotzdem oder gerade deswegen engagierten sie sich weiterhin auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet. So gehörten 1927 Zacharias Simon und Willi Süßer zu den Gründungsmitgliedern des neu gebildeten Fremdenverkehrsvereins in Karlstadt. Simon Zacharias und sein Sohn Max waren als Mitglieder der SPD am politischen Geschehen in Karlstadt ebenso beteiligt wie der Sägewerksbesitzer Ludwig Berman von der Bayerischen Volkspartei. Berman sollte sogar zum Bürgermeister gewählt werden. Als Teil-

nehmer am Ersten Weltkrieg und ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz ist der bereits erwähnte Willi Süßer ein hoch angesehenes Mitglied der Karlstadter Gesellschaft. Im Sport waren ebenfalls einige Juden aktiv tätig. Vor allem Lothar Freudenberger beim FV Karlstadt und Sally Zunz als Jugendwart der Turner beim TSV Karlstadt waren als wichtige Mitglieder in ihren Vereinen angesehen. Die jüdischen Geschäfte, in denen die Bevölkerung bis 1933 und auch danach noch viel einkaufte, waren damals ein nicht wegzudenkender Bestandteil im wirtschaftlichen Leben der Stadt. Überhaupt war das Miteinander zwischen Juden und Christen vor den Umwälzungen im politischen Leben von gegenseitiger Toleranz und Anerkennung geprägt. Die einsetzenden Behinderungen und Aktionen durch „braune“ Aktivisten stießen bei der Bevölkerung auf wenig Verständnis und Unterstützung. Erst als der Druck größer wurde und gezielt „Judenfreunde“ bedrängt wurden, trat eine zunehmende Isolierung der Juden ein, die mit dem Wegzug der letzten Karlstadter Juden im Spätsommer 1939 endete.

Es dauerte lange, bis wieder ein jüdischer Mitbürger oder deren Nachkommen in Karlstadt Station machten. Im Herbst 1984 besuchte Gilah Yaron, Tochter von Max Simon, die Stadt und den Freund ihres Vaters, Jacob Keller. Ein Jahr später traf Theodor Simon bei einem Besuch seinen alten Freund Georg Weiglein, und dabei werden sie über die vergangenen gemeinsamen Zeiten als Fußballer beim FV Karlstadt gesprochen haben. Im Jahr 1988 besuchte Rosa Glosemeyer, Tochter von Zacharias Simon, den Ort, wo sie aufgewachsen ist.

Viele schriftliche Kontakte, vor allem aus dem Ausland, liefern und laufen auch heute noch über das Stadtarchiv Karlstadt und Georg Schnabel als Betreuer des Jüdischen Friedhofs in Laudenbach und Kenner der umfangreichen jüdischen Familiengeschichten. Seit einigen Jahren kommen die Kinder und Enkel der damals ausgewanderten Juden nach Karlstadt. So kam Brian Decker (New York), ein Enkel von Simon Adler (ehemals wohnhaft Hauptstraße 24), im Jahr 2007 „zur Spurensuche“ nach Karlstadt. Nach einem Empfang beim 1. Bürgermeister Karl-Heinz Kel-

ler suchte er den jüdischen Friedhof in Laudenbach mit den Gräbern seiner Vorfahren auf.

Im Januar 2009 weilte Wolfgang Werner Adler gemeinsam mit seiner Frau, seinem Sohn und der 11jährigen Enkeltochter in Karlstadt. Er kam auf Empfehlung von Brian Decker, der von der Aufnahme hier so angetan war, daß er seinem Cousin diese Reise ebenfalls ans Herz legte. Wichtige Stationen auf dem Weg durch die Stadt waren für die Familie Adler das Elternhaus in der Alten Bahnhofstraße und die Heldengedenktafel in der Stadtpfarrkirche. Dort ist als Gefallener des Ersten Weltkrieges sein Onkel Max Fränkel verzeichnet. Am Ende der Führung meinte er: „Ich bin sehr dankbar, daß ich hier so freundlich aufgenommen worden bin. Ich finde es sehr gut, daß in Karlstadt vor allem junge Menschen erfahren, wie jüdische Bürger hier einst gelebt haben.“ Mit gleich acht Familienmitgliedern besuchte im Sommer 2010 Uri Kellermann aus Israel die Stadt Karlstadt und den Stadtteil Wiesenfeld, in dem seine Vorfahren geboren wurden, aufgewachsen sind, gelebt und gearbeitet haben.

Der Rundgang

1. Marktplatz und Rathaus

In ihrer Schrift „Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz“ beschreibt Andrea Gehring die Vorgänge des Judenpogroms am 10. November 1938. Bereits am frühen Morgen zog eine SA-Gruppe durch die Stadt mit dem Ruf, daß man „heute einmal kräftig unter den Juden aufräumen werde“. Über Wiesenfeld und Laudenbach traf die Horde gegen 14 Uhr wieder in Karlstadt ein, marschierte direkt zum Betsaal in der Unteren Hauptstraße und zerstörte dort die gesamte Einrichtung. Danach teilte sich die Gruppe und verschaffte sich Zugang in die jüdischen Häuser und Wohnungen. Von dort wurden Bücher, Wäsche, Stoffe und andere Waren zum Marktplatz geschleppt und aufgestapelt. In Anwesenheit zahlreicher Stadtbewohner zündete man den Haufen an, ehe ein Einwohner den Einwand erhob, daß dies bei der eigenen Not und dem Mangel an Rohstoffen eine Verschwendug sei. Daraufhin löschte man das Feuer wieder und beschlagnahmte alles, was

noch brauchbar war zu Gunsten der NSDAP. Bestände an Bargeld, Depotscheinen, Pfandbriefen und Sparbücher im Wert von rund 40.000 Reichsmark sowie Schmuck, Gold- und Silberwaren mußten bei der Stadtkasse hinterlegt werden. Dann trieb man die Juden im Rathaus zusammen. Während einige nach ein paar Stunden wieder nach Hause gehen durften, mußten die übrigen – es handelte sich nur um Männer – zusammen mit den Juden aus Laudenbach und der näheren Umgebung die Nacht im Erdgeschoß des Rathauses verbringen. Am nächsten Morgen überführte man dann die Festgehaltenen in das Karlstadter Gefängnis.

In einem Schreiben vom 19. November 1938 schreibt dazu das Bezirksamt an den Bürgermeister: „Zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung war es geboten, eine Anzahl Juden in Polizeihhaft zu nehmen. In Folge der vorsorglichen Maßnahme sind die Wohnungen der betroffenen Juden teilweise unbewohnt, Geschäftsräume derselben mit Warenlager geschlossen. Zur Sicherstellung der Vermögenswerte in den Wohnungen und insbesondere in den Warenlagern wolle der Bürgermeister der Stadt Karlstadt die zweckentsprechenden und notwendig erscheinenden Maßnahmen ergreifen und durchführen.“

Zwei Tage später meldete Bürgermeister Heer dem Bezirksamt den Vollzug. Neben der Sicherstellung von Beständen an Wäsche und Stoffen aus den zerstörten Wohnungen wurde der Betrag von insgesamt 43.212, 06 Reichsmark an Bargeld, Pfandbriefen, Depotscheinen und Sparbüchern bei der Stadtkasse hinterlegt. Dieses Geld bekamen die Besitzer nie zurück. Was sie aber wiederbekamen, waren die „aus Anlaß der Aktion des 9./10. November in Verwahrung genommenen Wäschestücke, Stoffe und Kleider“. Die Rückgabe der Gegenstände wurde allerdings nur in Gegenwart sämtlicher Beteiligten vorgenommen, und so bekam Ida Freudenberger, die am Ausgabetag im Israelitischen Krankenhaus Würzburg lag, folgenden Brief von der Stadtverwaltung zugeschickt: „Ich teile Ihnen mit, daß Ihnen die seinerzeit entnommenen Wäschestücke und Stoffe am Montag, den 5. Dezember nachmittags 2 Uhr wieder zurück gegeben werden. Da die Hinausgabe

nur im Beisein sämtlicher Beteiligten erfolgt, dürfte es in Ihrem Interesse liegen, selbst zu kommen und Ihr Eigentum in Empfang zu nehmen.“ Zynischer konnte man das Schreiben nicht formulieren.

2. Zacharias Simon, Hauptstraße 38 (Am Marktplatz 383)¹

Zacharias Simon kam mit seiner Familie im Jahr 1905 nach Karlstadt und führte hier einen Handel mit Alteisen. Er erwarb das Haus links vom Landratsamt, das früher die Bezeichnung „Kaltes Loch“ führte. Als Mitglied der Karlstadter Sozialdemokratischen Partei wurde er 1919 in den Stadtrat gewählt und war ein angesehenes Mitglied der städtischen Gesellschaft. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1938 verkaufte er sein Haus an den Kaufmann Rudolf Keller. 1972 erfolgte ein Umbau durch Albin Koch.

3. Nathan Süßer, Hauptstraße 41 (208)

Am 14. August 1890 übernahm Nathan Süßer den Konfektionswarenladen von Isaac Baumann. Fast 50 Jahre lang blieb das Geschäft am Marktplatz neben dem Rathaus in Familienbesitz, bis es sein Sohn Alfons Süßer im September 1938 verkaufte und kurz darauf nach Amerika auswanderte.

4. Moses Lichtenstädter, Hauptstraße 46 (339)

Die Familie Lichtenstädter gehörte zu den ersten, die sich in Karlstadt niederließen und sie waren auch bei den ersten, die Karlstadt in Richtung Amerika verließen. Moses Lichtenstädter, ein gebürtiger Wiesenfelder, meldete am 31. August 1899 in Karlstadt sein Gewerbe für ein Gemischtwarengeschäft an, und fünfzehn Jahre später wurde er als Besitzer des Anwesens 339 in der Oberen Hauptstraße geführt. Moses Lichtenstädter und seine Frau Sophia, eine geborene Rindsberger aus Marktbreit, hatten einen Sohn. Als Mitbegründer des FV Karlstadt spielte er allerdings nicht in seiner Heimatstadt Fußball, sondern bei den Kickers in Würzburg und kam so zu seinem Spitznamen „Kickers-Fritz“. Die Lichtenstädter wanderten in Folge

der Weltwirtschaftskrise schon 1923 nach Amerika aus. Friedrich „Kickers-Fritz“ Lichtenstädter starb im August 1970 in Chicago.

5. Willi Süßer, Untere Viehmarktstraße 2 (224);

Julius Bravmann, Obere Kirchgasse 9 (219)

Willi Süßer, Sohn von Nathan Süßer betrieb bis Ende 1938 einen Mehl-, Getreide- und Düngemittelhandel. Er war mit Martha Bravmann verheiratet. Deren Eltern lebten gleich nebenan im Haus an der Ecke Untere Viehmarktstraße – Obere Kirchgasse. Willi Süßer wanderte am 22. Februar 1939 mit seiner Familie über Triest nach Tel Aviv (Palästina) aus.

Julius Bravmann und seine Frau Dorchen zogen 1934 nach Karlstadt, um in der Nähe ihrer Tochter und des Schwiegersohnes ihren Lebensabend zu verbringen. Nachdem für sie das Leben in Karlstadt unerträglich geworden war, folgten sie den Kindern im Oktober 1939 nach Palästina.

6. Nathan Freudenberg und Israel Rosenbaum, Kirchplatz 7 (146)

Israel Rosenbaum stammte aus dem hessischen Oberzell und war einer der ersten jüdischen Kaufleute, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Karlstadt niederliessen. Seine Gewerbeanmeldung für ein Trödlergeschäft, später Schuhwarengeschäft, datiert vom 16. August 1899. Kurz zuvor, am 1. August hatte er sich als Neubürger zusammen mit seiner Frau Sophie bei der Stadtverwaltung Karlstadt angemeldet. Beide betrieben das Schuhgeschäft bis März 1938. Ende 1938 veräußerten die Rosenbaums ihr Anwesen, um sich mit dem Erlös im jüdischen Altersheim in Würzburg einzukaufen. Nach dem Tod seiner Frau im Juni 1939 zog Israel Rosenbaum nach Würzburg. Von dort aus deportierte man ihn mit 69 Jahren am 10. September 1939 nach Theresienstadt, wo er am 24. April 1943 starb. Aus dem Umlage-Heberegister von 1901 wird neben Israel Rosenbaum auch Nathan Freudenberg als Steuerpflichtiger für das Anwesen geführt. Zwei Steuerpflichtige für ein

Haus waren zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches und für ein Haus dieser Größe so normal wie heute die Aufteilung von Wohnraum in Eigentumswohnungen. Nathan Freudenberg stammte aus Unterleinach und erwarb bereits 1903 das Bürgerrecht in Karlstadt. Er selbst zog erst im Jahr 1916 als Viehhändler nach Karlstadt, wo er 1924 im Alter von 54 Jahren starb. Seine zweite Frau Ida besaß ein Schuhgeschäft mit Hausierhandel, das sie im November 1938 aus Krankheitsgründen aufgeben musste. Von Würzburg aus wurde sie im September 1942 zuerst nach Theresienstadt, 1943 dann nach Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich umgekommen ist.

7. Max Adler, Alte Bahnhofstraße 13 (154)

Max Adler, Sohn von Simon Adler, führte bis zu seiner Auswanderung nach Brasilien in der Alten Bahnhofstraße ein Schuhgeschäft. Im Stadtarchiv Karlstadt sind die bürokratischen Formalien, die für eine Auswanderung notwendig sind, in all ihrer erschreckenden Vielfältigkeit ausführlich dokumentiert. Noch im Juni 1935 hatte er die Hoffnung, die Genehmigung für einen Handel mit unedlen Metallen zu bekommen. Die Begründung für die Ablehnung des Antrags durch die Stadtverwaltung dürfte seinen Entschluß zur Auswanderung nur bestätigt haben: „Der Gesuchsteller besitzt nicht die für den Gewerbebetrieb erforderliche Sachkenntnis und als Nichtarier auch nicht die notwendige Zuverlässigkeit.“ Zusammen mit seiner Frau Paula, eine geborene Fränkel, und den drei Kindern Liselotte, Wolfgang und Werner verließen sie am 22. März 1937 Karlstadt.

Ende Januar 2008 kam Werner Adler zusammen mit seiner Frau, seinem Sohn und dessen Tochter zur „Spurensuche“ nach Karlstadt und Laudenbach. Es waren, wie immer bei solchen Begegnungen, bewegende Momente für alle Beteiligten. Dies sind Treffen, die trotz allen Leids der Vergangenheit, von gegenseitigem Respekt und Toleranz geprägt sind. Sie haben gezeigt, wie wichtig die „Spurensuche“ für die Opfer und für uns ist. Es warten für beide Seiten noch viele Fragen auf eine Antwort.

8. Hona Freudenberger, Langgasse 21 (108)

Hona Freudenberger und seine Frau Rosa dürften die erste jüdische Familie gewesen sein, die sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder in Karlstadt niedergelassen hatte. Es gab damals zwar einige jüdische Haus- und Grundbesitzer in Karlstadt, die aber alle auswärts wohnten. Hona Freudenberger kam als Viehhändler von Unterleinach und brachte seine drei Kinder Marianna, Rosalia und Siegbert mit nach Karlstadt. Das genaue Zuzugsdatum läßt sich an Hand der städtischen Archivalien nicht mehr feststellen, liegt wohl aber zwischen 1886 und 1891. Im Umlageheber (heute: Grundsteuerlisten) wird Freudenberger als Besitzer des Anwesens Nummer 108 in der Langgasse geführt. Am 27. Dezember 1895 wurde ihm außerdem das Bürgerrecht verliehen. 1915, im Alter von 73 Jahren, verkaufte Hona Freudenberger seinen Besitz an Konrad Biener und zog nach Würzburg, wo er im hohen Alter von 90 Jahren starb.

9. Pfarrkirche St. Andreas, Kirchplatz

Die Suche nach jüdischen Spuren in Karlstadt führt uns überraschender Weise auch an diesen Ort der christlichen Totenverehrung. Unsere Aufmerksamkeit wird auf die Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges gelenkt, auf der auch zwei jüdische Bewohner der Stadt zu finden sind: Max Fränkel und Isidor Schmitt. Max Fränkel starb 26jährig als Gefreiter beim bayerischen Landsturm-Bataillon Hammelburg in Folge eines Eisenbahnunglücks „nach 3jähriger treuester Pflichterfüllung ... im Dienste des von ihm über alles geliebten Vaterlandes“ (Auszug aus der Todesanzeige). Über Isidor Schmitt fanden sich bisher keine weiteren Hinweise.

Die vaterländische Begeisterung zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte über alle religiösen Schranken hinweg weite Teile der Bevölkerung erfaßt. So schrieb der Verband der israelitischen Gemeinden in Bayern: „Verbunden sind wir nicht nur staatsbürgerlich, sondern tief innerlich dem bayerischen Bo-

den, den wir als Heimat lieben. Wir fühlen uns eins mit dem deutschen Volke, dessen Schicksal wir geteilt haben.“ Als die ersten Gefallenenmeldungen in Karlstadt eintrafen, kam allmählich die Ernüchterung. Manche kehrten (wie Willy Süßer) hoch dekoriert, aber mit schweren Kriegsverletzungen in die Heimat zurück, andere (wie Israel Rosenbaum) überstanden die Kriegsjahre mehr oder weniger unbeschadet. Hermann Simon, ein Sohn von Zacharias Simon, fühlte sich später, wie viele andere jüdische Kriegsteilnehmer, vor den braunen Schergen sicher. Ein Irrtum, wie sich herausstellte. Er wurde mit seiner gesamten Familie verschleppt, und wie ihm erging es auch anderen jüdischen Kriegsveteranen (Israel Rosenbaum wurde nach Theresienstadt deportiert). Die ehemaligen Verdienste um Volk und Vaterland zählten nicht mehr.

10. Die Mesusa an der Unteren Stadtmauer Nr. 4 (46)

Der Aufmerksamkeit von Hans L. Müller ist es zu verdanken, daß ein unscheinbares Relikt jüdischen Lebens in Karlstadt entdeckt worden ist. Am Türsturz zum Eingang in eine Werkstatt an der Unteren Stadtmauer Nummer 4 (Alte Hausnummer 46) findet sich eine Mesusa. Der hebräische Ausdruck „Mesusa“ bedeutet „Türpfosten“ und beschreibt damit den senkrechten Teil eines Türrahmens. Die Lage als waagrechter Sandsteinsturz weist darauf hin, daß sich dieser Stein mit der eingelassenen Mesusa ursprünglich an einem anderen Hauseingang befand. Nach dem ältesten amtlichen Vermessungsplan von 1835 befand sich auf diesem Gelände kein Wohnhaus, sondern eine Lagerhalle, eine Werkstatt oder eine Scheune. Dies änderte sich auch in der Folgezeit nicht. Da sich aus den städtischen Archivalien kein jüdischer Vorbesitzer nachweisen läßt, liegt die Vermutung nahe, daß dieser Türpfosten von einem jüdischen Haus in Laudenbach oder Wiesenfeld bei einer Umbau- oder Abrißmaßnahme den Weg nach Karlstadt fand und beim Umbau der Halle Verwendung als Türsturz fand.

Die Mesusa besteht aus einem Kästchen oder Röhrchen aus Holz, Metall, Glas, Porzellan oder anderen Materialien in der sich ein Pergament befindet. Darauf werden zwei Ab-

sätze aus der Thora zitiert, einmal der Anfang des Glaubensbekenntnisses (Schma Israel), der andere das Gebot Gottes, die Geschichte vom Auszug aus Ägypten von Generation zu Generation weiterzuerzählen.

**11. Max Strauß,
Neue Bahnhofstraße 7 (62);
Emil Worms,
Neue Bahnhofstraße 12 (67)**

Wegen seines kurzen Aufenthalts in Karlstadt ist über Max Strauß nur wenig bekannt. Der gebürtige Pfungstädter zog am 21. September 1932 nach Karlstadt und war mit Erna Worms, Tochter von Emil Worms und dessen Frau Klara, verheiratet. Im Gewerberegister der Stadt Karlstadt wurde er mit seinem Tex-tilladen und als Hausierer geführt. Am 20. April 1936 meldete er sich bei der Stadtverwaltung zusammen mit seiner Frau und den beiden Kindern Jakob und Beate nach New York ab.

Die Schwiegereltern von Max Strauß, Emil Worms und seine Frau Klara, handelten mit Schuhwaren, Fellen und Gemischtwaren. Sie folgten ihrer Tochter und dem Schwiegersohn im April 1938 und wanderten ebenfalls nach Amerika aus. Die Abmeldeunterlagen geben, wie schon bei Max Strauß und seiner Familie, New York als Ausreiseziel an. Von den sieben Kindern des Ehepaars Worms ist nur bekannt, daß Sohn Gilbert 1925 nach Würzburg und Sohn Justin 1919 nach Frankfurt verzog. Der jüngste Sohn Richard emigrierte im Juli 1936 nach Buenos Aires.

**12. Robert Zunz,
Hauptstraße 15 (78/79)**

Robert Zunz, geboren 1872 in Dettelbach, zog im Oktober 1900 von Düsseldorf nach Karlstadt. 1914 eröffnete er in der Maingasse 379 (heute Landratsamt) einen Laden für Schnittwarenverkauf, bevor er 1918 seinen Handel mit Manufakturwaren, Nähmaschinen und Bettfedern in der Unteren Hauptstraße eröffnete. Sein Sohn Sally unterstützte ab 1934 seine Mutter Regina im Geschäft. Als Vorturner führte Sally Zunz die Turnriege des TSV Karlstadt. Zusammen mit seiner Frau

Lotte Sophie, geb. Adler, und seiner Tochter Rosemarie wanderte er am 29. April 1938 nach Amerika aus.

**13. Haus „Zur Judenschul“
Hauptstraße 28 (400);
Moses Strauß,
Hauptstraße 28 (401);
Emanuel Goldbach, Simon Adler,
Hauptstraße 24 (402)**

An die Existenz einer Karlstadter Judengemeinde vor deren Vertreibung aus den hochstiftisch-würzburgischen Orten bis 1574 erinnert der Name des ältesten hier belegten Gasthauses in der Hauptstraße. Als der Wirt Hans Berckmüller 1602 die alte Schankstätte von Grund auf neu errichten ließ, brachte er an der Frontseite des Hauses eine Inschrift mit dem Namen „zu der Jüdenschuel“ an. Dies läßt darauf schließen, daß hier oder in nächster Nähe einst eine Synagoge stand. Emanuel Goldbach erwarb 1905 das Anwesen Hauptstraße 24 (rechtes Haus) und übertrug es 1912 an die Jüdische Kultusgemeinde Karlstadt, die dort ihren Betsaal einrichtete. Seit seinem Zuzug im Jahr 1900 wohnte Simon Adler im Ersten Stock des Gebäudes. Am 12. Dezember 1938 erwarb die Stadt Karlstadt das Haus für 5.000 Reichsmark. Moses Strauß zog am 2. Dezember 1920 in das Haus Hauptstraße 26 (Haus in der Mitte), das er am 30. November 1938 an Adalbert und Maria Hack verkaufte. Heute ist es im Besitz der Stadt Karlstadt.

**14. Ludwig Bermann, Paula
Bermann, Liesel Bermann,
Laudenbacher Weg**

Mit dem Erwerb des Dampfsägewerks Vater & Co am Laudenbacher Weg im Jahr 1914 erschienen Ludwig Bermann und seine zweite Frau Paula Siegel im Geschäftsleben der Stadt Karlstadt. Als humane Arbeitgeber waren er und seine Frau nicht nur bei den Arbeitern des Sägewerks beliebt. Im gesellschaftlichen Leben spielten sie eine tragende Rolle, die in der Wahl Bermanns in den Stadtrat ihre Anerkennung fand. Ludwig Bermann schien die Zeichen der Zeit bereits frühzeitig erkannt zu haben, denn in den Unterlagen des Stadtar-

chivs findet sich eine Notiz der Verwaltung aus dem Jahr 1937, die ihn als „illegal nach Übersee ausgewandert“ führt. Diese „Flucht“ scheint er schon länger vorbereitet zu haben, denn 1934 firmiert das ehemalige Sägewerk Bermann unter der Firmenbezeichnung „Georg Brotzer, Holzhandlung und Dampfsägewerk“. Er dürfte wohl bei einer seiner zahlreichen Geschäftsreisen die Gelegenheit zur Ausreise aus Deutschland genutzt haben. Nicht ganz klar ist, ob er damit die Ausreise von Frau und Tochter vorbereiten wollte, denn verwirrend ist das weitere Schicksal von Paula Bermann, die bis Anfang 1939 in der Wohnung des Sägewerks lebte. Schon Wochen vorher war ihr vom neuen Besitzer Rothaupt wegen Eigenbedarfs gekündigt worden. Sie bereitete sich auf ihre geplante Auswanderung nach Amerika vor, wollte aber vorher vorübergehend zu ihrer Schwester nach Würzburg gehen. Am 7. September 1939 zog sie aus bisher unbekannten Gründen nach Euskirchen, um sich dort ebenfalls auf die Auswanderung vorzubereiten. Ordnungsgemäß meldete sie sich dort am 25. Februar 1941 nach Los Angeles ab. Kurz darauf meldete sie sich wieder in Euskirchen an, und der Anmeldebogen vermerkt: „Auswanderung verschoben“. Bis zum 14. Juni 1942 wohnt sie

beim jüdischen Arzt Dr. Hugo Oster. Unter diesem Datum steht im Meldebogen der Stadt Euskirchen: „In den Osten verschoben“. Danach verliert sich ihre Spur.

Die gemeinsame Tochter Liesel, geboren 1922, befand sich ab 1935 in England und besuchte dort ein Internat. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie dort von ihrem Vater abgeholt und mit nach Amerika genommen wurde. Ihr neuer Wohnsitz dort wurde San Francisco.

Quellen:

Andrea Gehring; „Die Karlstadter Juden unter dem Hakenkreuz – Analyse einer antisemitischen Politik“.

Manfred Schneider: „...auf Ansuchen bestätigt, daß er Nichtarier ist!“ – Jüdische Familien und Personen in Karlstadt zwischen 1901 und 1939. Schriftenreihe des Stadtgeschichte-Museums Heft 7. Karlstadt 2003.

Privatarchiv Gustav Eichler: Auf jüdischen Spuren in Karlstadt – ein Stadtrundgang.

Anmerkungen:

- 1 Die im folgenden aufgeführten Hausnummern in Klammern sind die alten Hausnummerierungen.

Altstadtsanierung Karlstadt

von

Herbert Werthmann

Die Stadt Karlstadt führt seit 1974 öffentliche und private Sanierungsmaßnahmen bei der Altstadtsanierung durch. Als der Stadtrat im Jahre 1975 nach Kenntnis der vorbereitenden Untersuchungen den städtebaulichen Rahmenplan für die Sanierung des 12,8 ha großen historischen Altstadtensembles beschloß, war die Tragweite dieser Entscheidung für die Entwicklung der Stadt in den folgenden Jahrzehnten nicht absehbar. Der Grundriß der Altstadt zeigt ein unregelmäßiges Rechteck mit unterschiedlich abgerundeten Ecken und ungleichen Abständen der nicht parallel verlaufenden Straßen. Die in Nord-Südrichtung verlaufende Hauptstraße ist zwei-

felsohne die wichtigste und weitet sich zum Marktplatz hin aus. Westlich der Hauptstraße erstrecken sich die beiden förmlichen Sanierungsgebiete „Nordwestliche und Südwestliche Altstadt“. Das dritte förmliche Sanierungsgebiet umfaßt die gesamte östliche Altstadt. Sowohl für die westliche als auch für die östliche Altstadthälfte bestehen qualifizierte Sanierungsbebauungspläne. Die Beratung und Betreuung in der Stadtsanierung erfolgt seit Beginn durch das Architekturbüro „Freie Planungsgruppe 7“. Die 1975 entwickelte Rahmenplanung faßte folgende Leitziele der Sanierung zusammen: